

EMMAUSGEMEINSCHAFT LILIENFELD

Rundbrief
Dezember 2015



Befoa des Joa zu Ende geht,
und ehs am Hümmi Raket'n sehts,
wünsch'n ma eich zua heiligen Nocht,
vü Freid dass eich die Lieb entfocht,
die Lieb de kents daun weidagebn,
ois Gschenk verpockt oda ois Seg'n.
Pfiat eich fúa dieses Joa,
wünscht de gaunze Emmaus Schor.



Nun fühle ich mich gebraucht

Um euch einen Einblick in die Gemeinschaft von Emmaus Lilienfeld zu geben, haben wir uns entschlossen euch die Geschichte von Karl zu erzählen. Er war eine Zeit lang Teil unserer Gemeinschaft. (Name und Herkunftsort wurden geändert.)

Mein Name ist Karl - eine Geschichte. Ich lebte einige Jahre in der Tavern, der Emmausgemeinschaft Lilienfeld. Damals war das alles noch eine Ruine. Ich bin in Wien geboren. Außer meinen Eltern zählt noch mein Bruder zum engeren Familienkreis. Mein Vater war ein „richtiger“ Mann. Er hatte eine schwierige Kindheit hinter sich mit erschwerten Startbedingungen. Trotzdem meisterte er sein Leben. Er arbeitete sich Stück für Stück nach oben und hatte bald eine führende Position in einem Betrieb inne. Sein Erfolgsrezept: Ausdauer, viel Fleiß und Härte. Zu Hause kümmerte sich meine Mutter um mich und meinen Bruder. Sie war sehr lieb zu uns und schupfte den Haushalt. Da ich der Erstgeborene war, ging ich auch als Erster zur Schule. Ich tat mir dort sehr schwer. Egal wie ich mich abmühte, ich schaffte es nicht, mit den anderen in der Schule mit zuhalten. Mein Vater und meine Mutter bemühten sich anfänglich sehr, mich beim Lernen zu unterstützen, doch trotz ihrer Hilfe brauchte ich noch immer länger als meine Schulkollegen. Schon früh erkannte ich, dass auch mein Bruder, obwohl er ja jünger ist als ich, mir in vielen Dingen überlegen ist.

Auch der Schulbesuch ging ihm leicht von der Hand. In Gegenwart von meinen Bruder fühlte ich mich unterlegen und unter Druck gesetzt. Selbst von meinen Eltern wurde er immer wieder als „der Gute“ hingestellt. Ich weiß, dass sie mich lieben, aber dennoch fühlte ich mich so, als wäre ich eine Belastung für sie. Ich wurde immer trauriger immer melancholischer, denn obwohl ich mich so abmühte war ich für die Gesellschaft einfach nicht gut genug. Mit der Zeit schlich sich in mir eine Depression ein. Mein Vater wollte unbedingt, dass aus mir was wird. Als ich ins lehrfähige Alter kam wandte er bei mir sein persönliches Erfolgsrezept an. Fleiß, Durchhalten und Härte. Durch die Beziehungen meines Vaters war bald ein Lehrplatz gefunden. Der Beruf interessierte mich und anfangs hatte ich Spaß dabei. Doch wenn es dann etwas komplizierter und schwieriger wurde kam ich gedanklich einfach nicht mehr mit und brauchte immer wieder Hilfe von den Kollegen. Da war es schon wieder. Das Gefühl nicht gut genug zu sein. Obwohl ich grundsätzlich eher schüchtern und introvertiert war, hatte ich gottseidank Freunde. Abends wenn wir fortgingen, tranken wir. Alkohol machte

mich gesellig. Alkohol verdrängte meine Depressionsschübe. Aber vor allem, fühlte ich mich zum ersten Mal meinen Mitmenschen gegenüber ebenbürtig. Mein Leben ging weiter. Es wurde Zeit den Präsenzdienst abzuleisten. Immer wieder trank ich. Immer wieder gab es meinem Innern ein unbeschreiblich gutes Gefühl. Doch nachdem ich am Truppenübungsplatz alkoholisiert ein Auto zu Schrott gefahren habe, glitten die Dinge immer mehr aus dem Ruder. Nach dem Militär kam ich zurück in meinen alten Job. Doch ich schaffte

es nicht mehr so leicht morgens aufzustehen und dabei nüchtern zu sein. Der Alkohol bekam die Überhand, denn wenn ich ihn nicht trank wurde meine Depression wieder unerträglich. Nachdem ich ein paar Mal wegen dem Alkohol und der Depression im Krankenhaus zur Behandlung war, teilte mir

So sieht unser neu produzierter Boden aus.



Unser neuer Mann in der Tischlerei, Alois

mein Vater mit, dass ich nicht mehr nach Hause kommen durfte. Ab diesen Zeitpunkt war mein Leben komplett sinnlos. Mein Vater brach jeglichen Kontakt zu mir ab. Nur mit meiner Mutter telefonierte ich ab und zu. Und das heimlich.

Mein Leben begann sich zu verändern: Von einem weiteren Krankenhausbesuch wurde ich in die Emmaus St. Pölten vermittelt. Dort ging es mir schon viel besser. Endlich wurde ich als der, der ich war, ernst genommen. Ich durfte in meinem eigenen Tempo arbeiten. Am Areal herrscht striktes Alkoholverbot. Das half mir wieder mit dem Alkohol klarzukommen. Neben der Arbeit wurde auch auf mich und meine Lebensgeschichte eingegangen. Dies wäre ein Platz für die Ewigkeit. Doch auch dieser Traum hatte einen Haken. Man durfte nur befristet dort wohnen und arbeiten. Dann musste man weiterziehen. Bevor die Zeit um war, bewarb ich mich bei Emmaus Lilienfeld. Ich habe gehört, dass man dort auf Dauer bleiben darf. Doch bevor ich dort fix bleiben darf, musste ich, um den Alkohol komplett vergessen zu machen noch einmal auf Entwöhnung. Das und die viele Arbeit, seien es im Altwarenhandel, bei Übersiedlungen oder in der Tischlerei, lenkten mich vom Alkohol und meinen Problemen ab. Der Sinn des Lebens kehrte schön langsam in meinen Geist zurück. Trotz vieler Konflikte in der Gemeinschaft, oder genau deshalb wurde ich mit der Zeit stabiler. Doch so richtig glücklich wurde ich nicht. Mein Bruder bekam ein Kind und ich wurde Onkel. Meine Mutter wollte ich besuchen, doch das wollte mein Vater nicht. So sah ich

meine Heimat viele Jahren nicht mehr. Nach ein paar Jahren in der Emmaus sagte der Chef Sigi zu mir: „Karl, du weißt, dass du hier bleiben kannst, aber ich glaub das Beste für dich wäre, wenn du wieder nach Hause gehst.“

Ja das wäre schön, aber ich darf nicht. Die Situation war so festgefahren. Meiner Mutter ging es immer schlechter, sie konnte das alles nicht mehr verkraften und ließ sich psychotherapeutisch behandeln. Doch mein Vater konnte nicht aus seiner Haut. Mir ging es immer schlechter.

Eines Tages reichte es Sigi und seiner Frau Meliha. Sie nahmen Kontakt zu meinen Eltern auf. Die Nerven meines Vaters dürften blank gelegen sein, denn er warf Siegfried und Meliha vor, dass sie durch die Kontaktaufnahme, seine Familie zerstören würden. Ich wurde immer kränker. Auch meine Mutter verkraftete diese Situation bald nicht mehr. Sie wünschte sich den verlorenen Sohn so sehnlichst zurück. Doch wenn ich heimkommen sollte würde mein Vater weggehen. Ich war das Hindernis zwischen der Mutter und dem Vater.

Eine unerwartete Wendung

Als es meiner Mutter so schlecht ging, dass sie gesundheitliche Probleme bekam, fühlte sich sogar ihre Therapeutin zu einem ungewöhnlichen Schritt bewegt. Sie rief meinen Vater an und las ihm ordentlich die Leviten. Sie machte seine Blockadehaltung dafür verantwortlich, dass es ihr so schlecht ging. Endlich lenkte er ein. Der immer schlechter werdende Zustand meiner Mutter und der erneute Kontaktversuch von Siegfried und Meliha machten nun



Das Hauptgebäude - aktuell.



Das Hauptgebäude vor der Renovierung.

auch das Herz meines Vaters weich. Nach zehn Jahren meiner Abwesenheit von zu Hause, stimmte er einem Treffen zu.

Ich freute mich über diese Nachricht, war aber nervös und hatte große Angst. Wenn ich meinem Vater gegenüber sitze, bekomme ich bestimmt keinen Ton heraus. Ich möchte so viel sagen, aber wie wenn ich den Mund nicht aufbekomme.

Ein Brief muss geschrieben werden. Ja das ist das Beste. Gemeinsam mit ei-

nem Emmaus-Mitarbeiter verfasste ich einen Brief. In dem stand all das drinnen was ich in den Jahren zuvor nicht sagen konnte. Alles was mir wichtig war. Der Plan war, dass ich mit Sigi und dem Brief in der Tasche zum vereinbarten Treffpunkt fahre. Der Termin war auf Freitagnachmittag festgelegt. Denn ab Mittag, nach der Dienstbesprechung, haben wir immer frei. Doch es kam anders als geplant. Ich war schon die ganze Woche angespannt. Am Freitagmorgen war es ganz schlimm. Ich hat-

te so viel Angst und wusste gar nicht mehr, ob ich dieser Herausforderung überhaupt gewachsen bin.

In der Dienstbesprechung kam es zu einem Konflikt zwischen Sigi und einem anderen Kompagnon. Dieser Konflikt hatte nichts mit mir zu tun, war aber für mich die Chance einfach abzuhaufen. Einfach weg. Weg vor der Herausforderung meinen Vater zu begegnen.

Ich rannte zum Zug nach Schrambach. Als die anderen mein Verschwinden mitbekamen, stieg Meliha ins Auto und suchte die Gegend ab. Ich weiß nicht, wie sie auf die Idee kam, aber als sie in Lilienfeld den Zug stehen sah, rannte sie auf den Bahnsteig, bat den Schaffner noch zu warten und wirklich: Sie fand mich. Dennoch, erst nach längerem zureden ließ ich mich überzeugen auszusteigen.

Jetzt saßen wir zu dritt - Meliha, Sigi und ich - im Auto und fuhren zum Treffpunkt. Es wurde jetzt doch ausgemacht sich in meinem alten zu Hause zu treffen. Dort angekommen wurden wir von der Mutter empfangen, der Vater saß vorm Fernseher. Wir setzten uns an den Küchentisch. Schweigen. Nach einem holprigen Gesprächsbeginn begann ich langsam meinem Vater den Brief zu geben. Im Brief stand das drinnen, was ich meinen Eltern, aber besonders meinem Vater sagen wollte. Ich schob ihn über den Tisch, Vater las ihn, er brauchte lang. Wortlos stand er auf. Ich wusste nicht warum, aber ich stand auch auf.

Tränen standen ihm in den Augen, er umarmte mich. Weinend sagte er zu mir: „Du bist jederzeit willkommen!“

Die nächsten Wochen und Monate ging es mir im Wohnheim und in der Arbeit viel besser. Meine Depressionen ließen nach und waren nicht mehr so heftig. Ein Gefühl des Glücks stellte sich in mir ein. Durch die vielen Telefonate und Besuche bei meinen Eltern, entwickelte sich wieder ein Band zwischen uns. An vielen Wochenenden half ich meinem Vater bei der Gartenarbeit oder beim Einschlichten des Holzes für den Winter. Mit meiner Mutter fuhr ich einkaufen. Für meine Eltern war ich eine große Hilfe, das sagten sie mir auch. Sie wurden alt und waren nicht mehr so kräftig wie früher. Eines Tages kam mein Vater mit einer großen Bitte zu mir. Er fragte, ob ich nicht Lust hätte, ins Haus zu ihm und meiner Mutter zu ziehen. Natürlich hatte ich Lust. Schon lang spielte ich mit dem Gedanken, traute mich aber nicht zu fragen. Ein halbes Jahr nach der Versöhnung mit meinem Vater, verabschiedete ich mich von meiner Gemeinschaft in der Emmaus Lilienfeld. Es war nicht leicht, aber dann fand ich doch eine Arbeit, die nicht weit vom Elternhaus entfernt war. In einer Gärtnerei wurde ich als Gehilfe angestellt. Im Haus bezog ich wieder mein altes Zimmer. Nun kann ich für meine Eltern da sein. Ich fühle mich gebraucht und geliebt. Endlich hat das Leben mir einen Sinn gegeben.

„Tu was, dann tut sich was“. So lautet der Name eines Vereins der in ganz Österreich Projekte auszeichnet, die das Zusammenleben in der Region fördern. Auch wir wurden prämiert. Als Preis, der kein Pokal ist, haben wir ganz was Besonderes gewonnen. Wir dürfen nächstes Jahr Veranstaltungen organisieren. Der Verein zahlt zum Beispiel die Gage des Künstlers. Die Einnahmen kommen dem Projekt zugute. Durch die Veranstaltungen soll wieder mehr Leben in die Region eingehaucht werden. Welche Veranstaltungen wir machen werden, bzw. wann müssen wir uns noch überlegen. Mal schauen was nächstes Jahr passiert.



Urlaub in Hallstatt

Eindrücke von Familie Koppatz

Und wieder geht ein arbeitsreiches Jahr vorüber. Doch bevor es ganz um ist, gibt es da noch ein paar Eindrücke, die wir mit euch teilen wollen. Es passt zwar nicht ganz zur Jahreszeit - vor allem da jetzt Schnee liegt. Aber für die, die jetzt lieber Sommer hätten, ist die Geschichte sicher eine nette Abwechslung. Im August dieses Jahres fuhren Meliha und Siegfried gemeinsam mit Katharina, Martin und deren Söhnen Leon, Dorian und Maxi auf Urlaub. Die Familie erzählte mir ihre Eindrücke des Urlaubs.

Nördlich des Dachsteinmassives liegt der malerische Ort Hallstatt, am gleichnamigen See. Vier Tage Camping liegen vor uns. Mit dem LKW, mit dem normalerweise Transporte gemacht werden und einem PKW treten sie die Reise an. Auch wenn die Fahrt "nur" drei Stunden

dauert, werden einige Badepausen gemacht. Die Hitze ist ein Wahnsinn. Am Hallstätter Campingplatz angekommen, werden die Zelte aufgebaut. Der





Maxi, Dorian und Leon

LKW erweist sich als besonders praktisch, da vom Führerhaus eine Plane gespannt werden kann. Darunter ist man vor der Sonne und hoffentlich vor Regen geschützt.

Der erste Tag ist vorbei. Nach einer Nacht, in der es ein bisschen kühler ist, steht das erste Highlight des Urlaubs an. Am Aufstiegsweg zum über 2000m hohen Krippenstein kann man ein ganz besonderes Naturschauspiel besichtigen: Die sogenannte Mammuthöhle. Auf 1400m Höhe befindet sich der Eingang zu einer riesigen Höhle im Berg. 60km der zahlreichen Gänge in der Höhle sind schon erforscht worden. Der tiefste Punkt befindet sich knapp 300hm unterhalb des Eingangs.

Obwohl ein Lift den Aufstieg leicht macht, entschied sich die Gruppe zu Fuß den Berg zu besteigen. Wie gut der Weg hinauf ausgebaut ist, beweisen Martin und Kathi, die nur mit Sandalen unterwegs sind. Drei Stunden und 900hm später wartet die ultimative Abkühlung. Allerdings diesmal in keinen See, sondern in der nur acht Grad kalten Mammuthöhle. Eine Stunde dauert die Führung bei der man bis zu einem Kilometer weit in den Berg hineingeht. Am nächsten Tag geht es weiter. Diesmal steht die Begehung Echerntals an. Das besondere an dem Tal ist, dass der Hauptzufluss, aus dem der Hallstätter See gespeist wird, der sogenannte Waldbach, durch dieses Tal führt. Ca.

300hm über dem See befindet sich der Ursprung des Baches. Zu Mittag wird von Meliha Essen zubereitet, bevor man nachmittags im See Abkühlung sucht. Nun werden die Kanus gebraucht, denn der See soll überquert werden. Der See ist ungefähr einen Kilometer breit. Martin im Kanu und Siegfried schwimmend versuchen auf die andere Seite zu kommen. Dass es gelungen ist, sehen wir daran, dass Martin noch immer in der Tischlerei arbeitet und der Chef immer noch der Chef ist. Nach so einer Anstrengung gibt es dann nur noch eines: Essen fassen in Hallstatt. Durch die nervigen Touristenmassen - man ist ja selber keiner - schlängeln sich nun unsere Leute, um beim "urigsten" Dorfwirten des Ortes zu Schnitzel, Käsespätzle und ande-

ren Versuchungen verführt zu werden. Für die Menschen, die unseren Rundbrief lesen, aber im asiatischen Teil der Erde zu Hause sind und trotzdem nach Hallstatt kommen wollen, kann ich nur Folgendes empfehlen: Fahren sie nach Luoyang in China. Es ist nicht schwer zu finden, gleich neben Xiatoutang am East River. Dort wurde Hallstatt eins zu eins nachgebaut. Dazu meint Martin nur: "Das ist wohl auch der Grund, warum im originalen Hallstatt, so viele chinesische Besucher sind."

Übrigens wurde unser Jüngster Maxi, so oft von chinesischen Touristen fotografiert, dass wir uns nicht wundern dürfen, falls er in China einmal zu einem Internetstar oder ähnlichem avancieren würde. Tag vier ist angebrochen. Nach einem Frühstück befinden wir uns schon auf



Am Campingplatz. Christina die Familienhelferin ist auf Kurzbesuch



Am Heimweg

der Heimreise. Diesmal geht es durch die Wildalpen zurück. Um ja keine Sehenswürdigkeit auszulassen, machten die Emmäuse einen Zwischenhalt in Bad Ischl, um den berühmten Kaiserergarten von Sissi und dem lieben Franzl zu besuchen. Doch der teure Eintritt veranlasst dann doch nicht in den Garten zu gehen, sondern lieber ein altbewährtes Mittel zur preisgünstigen und schnellen Stadtbesichtigung zu wählen. Ich weiß nicht wie man das Gefährt nennt, aber es sieht einem kleinen Zug ähnlich. Mit solch einem Gefährt wurden unsere Herrschaften nach einer kleinen Ehrenrunde an alle Sehenswürdigkeiten von Bad Ischl chauffiert.

Am frühen Nachmittag in den Wildalpen nimmt die Hitze so sehr zu, dass noch einmal die Badehosen angelegt wurden. Zum Glück, denn die vielen Kanuten und Rafter gefallen Leon, Dorian und Maxi sehr und man bleibt gerne etwas länger um dem bunten Treiben zuzusehen.

Ich bedanke mich bei Martin, Kathi und ihren Söhnen, dass sie mir so detailliert vom Urlaub erzählt haben. Vielleicht ist nun in jenen, die noch nicht wissen, wo sie nächstes Jahr Urlaub machen wollen, eine Idee entstanden.

Simon Tischhart

Rückblick

Am 1. September 2000 haben wir offiziell mit dem Projekt Emmausgemeinschaft Lilienfeld begonnen. Der Standort "Tavern" hatte damals die Hausnummer Freiland 2 jetzt haben wir die Nummer 6.

Damals waren Werner Haselböck und ich von einem Besuch bei Emmaus Fribourg in der Schweiz zurückgekehrt und die Idee eines Projekts, das Menschen unbefristet einen Lebensraum bietet, nahm immer mehr Form an. Doch das hieß auch die bisherige Lebensform aufzugeben: Verheiratet, Kinder, Alleinverdiener und der Tischlerberuf, den ich sehr gerne ausführe.

An meine Verwandten und Freunde trat ich mit meiner Vision heran einen Verein, ein Projekt zu gründen. Zu meiner eigenen Verwunderung wurde diese Idee wohlwollend aufgenommen.

Nach längerer Suche nach einem geeigneten Areal fiel die Wahl auf die "Tavern" in Freiland. Emmaus St. Pölten hat das Areal vorfinanziert und mich ein Jahr lang mit meinem halben Gehalt unterstützt. Das "Frauen Komitee" - organisiert von Meliha - hat wesentlich zur finanziellen Absicherung der ersten Zeit beigetragen. Wohl legendär ist der erste Flohmarkt auf einer Grünfläche beim Einkaufszentrum Lilienfeld. In zwei Zelten - geliehen vom Roten Kreuz und den Pfadfindern Lilienfeld - wurde das erste Geld für die Emmausgemeinschaft ver-



Das Familienhaus ist fertig

dient. Viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sammelten Sachspenden und waren auch beim Verkauf dabei. Mit dem Geld wurde der Grundstock für das Projektes gelegt. Ein Klein - LKW. Marke Iveco. Ganz alt und rostig. Murat, der Mann von unserer Verkäuferin Meral und mein Schwager ist gelernter Autospengler. Sein Kommentar, als er den LKW sah: "Schrotthaufen". Nach wochenlangen Schweißarbeiten von ihm war der LKW fahrtauglich. Die ersten Aufträge konnten angenommen werden. Gleichzeitig begann der Wiederaufbau der "Tavern". In den ersten Jahren war der Ort nicht bewohnbar. Die ersten Kompagnons reisten Teilweise täglich vom Wohnheim der Emmaus St. Pölten an oder wohnten bei uns im Elternhaus. Als erstes wurde der Flohmarkt aufgebaut, um eine regelmäßige Einnahmequelle zu haben. Erst dann konnten wir mit dem Wohn- und Lebensbereich beginnen. 16 Jahre sollten vergehen bis die "Tavern" komplett

renoviert sein würde. Das erste Jahr war eine große Vertrauensprüfung - auch auf persönlicher Ebene. Der Plan - aus eigener Hände Arbeit zu leben - bedeutete, auf das große Geld zu verzichten. Die ersten Löhne wurden auf Taschengeldbasis ausbezahlt. Dies stellte aber sicher, dass nur Menschen bei uns arbeiteten, die wirklich darauf angewiesen waren. Eine gesellschaftskritische Projektbeschreibung wurde geschrieben, in der - unter anderem - die Diskrepanz zwischen den Gehältern von politischen Verantwortungsträgern und andererseits den vielen Armen und Obdachlosen aufgezeigt wird. Die Überzeugung, dass jeder Mensch Lebensraum haben soll, lebensfähig ist und dies auch im Sinne Gottes ist, war eine tägliche Herausforderung, da wir ja mit Null Kapital begonnen haben und der Kunde trotzdem eine gute Arbeit wollte.

Damals habe ich oftmals Helmut Lillich als eigentlichen Gründer von Em-



Michi und Martin bei der Fußbodenproduktion.



Dieser Sommer war richtig heiß.

maus Lilienfeld genannt. Er war es, der durch seinen Tod in mir die Motivation wachsen ließ, Menschen in schwierigen Notsituationen so lange Wohnung und Arbeit zu geben, bis sie es wieder schaffen auf eigenen Füßen zu stehen. Dazu war Abbe Pierre beispielgebend und der Ort Assisi in Italien, wo Franziskus seine Spur zog. Es war ein mehrjähriger Prozess, der nicht aufzuhalten war bis die Entscheidung zur Gründung einer Gemeinschaft reif wurde. Es folgten nun Jahre des Aufbaus. Wir wurden sehr kritisch betrachtet. Kann das gut gehen? Ist die Gemeinschaft lebensfähig? Darf man dorthin jemand mit gutem Gewissen vermitteln? Wir hatten alleine mit unserer "Ruine" sehr viel zu tun. Eine kleine Gemeinschaft sollte gegründet werden, eine Großbaustelle ist es geworden. Charly Rottenschlager,

Gründer von Emmaus St. Pölten, kannte sich sehr gut bei der Geldbeschaffung aus und so ging er mit mir zum Sekretär von der damaligen Landeshautmannstellvertreterin Liese Prokop. Es gelang Fördermittel für den Aufbau der "Tavern" zu bekommen. Fachlich wurden wir begleitet von Baumeister Schania Senior. Wir kauften von dem Geld die nötigen Baumaterialien und Leistungen, die wir selber nicht erbringen konnten. Die eigenen Löhne haben wir von Anfang an selber erwirtschaftet. Es ging sich jeden Monat irgendwie wieder aus. Hatten wir mehr Einnahmen aus dem Betrieb, kamen weniger Spenden und umgekehrt. Kann man Gott beweisen? Ist es Zufall? Kann man alles planen oder sind die Unterstützer so feinfühlig?

Die Reihenfolge war und ist verkehrt. Es ist sich immer wieder ausgegangen,



Der Abschied von Alex.

es ist eine Glaubens- und Vertrauensfrage: Zu vielen unserer Kompagnons wurde im Laufe ihres Lebens immer ein "Nein" gesagt. Pragmatische Entscheidungen, die den Besseren - also den Leistungsfähigeren bevorzugten waren der Grund. Diese Frage sollte sich bei uns nicht stellen. Jeder Kompagnon braucht mein "Ja", meine Bereitschaft sich auf ihn einzulassen, damit ein Grundvertrauen entstehen kann. Es ist jedes Mal ein Ringen um das echte "Ja". Habe ich mich von innen heraus auf den Menschen gut eingestellt, dann ist vieles möglich, auch wenn der Verstand (anfangs) nein sagt. Gott verlangt von mir mein Vertrauen, dann beginnt sich Schritt für Schritt die Sache zu lösen. Auch vergangenes Jahr haben wir

viele Herausforderungen gehabt, die nicht mit dem Verstand, sondern nur mit Vertrauen gelöst werden konnte. Die damaligen Ziele, die noch etwas enger und strenger waren, wurden verändert und weiter formuliert. Um Unterstützung zu bekommen, mussten wir sehr viel von unserem Zuhause nach außen tragen, uns also der Öffentlichkeit öffnen. Doch nun sind wir soweit. Nun können wir die "Tavern" als Rückzugsort, als eine intime Heimat für unsere Kompagnons anbieten und die Öffentlichkeit wird nur in dem Maße eingelassen, wie es unsere Kompagnons zulassen. Wir verstehen uns immer mehr als Lebensgemeinschaft. Im Betriebsleben, im täglichen Lebenskampf verliert man manchmal das Ziel aus den Augen - hier

gilt es immer wieder sich neu zu besinnen: Was ist wichtig, was ist unser Weg? Sich nicht in den Sog von Korruption und Misstrauen zu begeben - gerade bleiben. Mit den Gütern der Erde achtsam umgehen und allen Menschen die Bewegungsfreiheit in unserer Landschaft ermöglichen.

Nach Jahren des Aufbaus, des Lernens und des Sammels von Erfahrungen kommt der spannende Bereich des wertvollen Miteinanders, des Wiederentdeckens der Würde jedes Einzelnen. Die Herausforderung der großen Weltthemen - wie die Flüchtlings- und Wanderbewegung - war immer ein Teil von uns, da immer wieder die verschiedensten Nationen zu unserer Gemeinschaft gehörten und gehören.

Niemals aufgeben, Schritt für Schritt die Lebensschicksale abarbeiten, uns immer wieder als Gemeinschaft auf neue Schicksalsmenschen einlassen. Immer mehr den Mut aufbringen lebensbehindernde Strukturen anzusprechen. Den Blick auf das Ziel gerichtet: das lebenswerte Leben in Würde. Eine großen Vision, dass wir alle eine Menschheitsfamilie sind, mit einem Gott, der für alle da ist, der Freude an uns haben darf. Ich denke so wie es uns schmerzt, wenn Menschen das Schicksal sehr hart trifft, so schmerzt dies auch Gott.

Das Jahr 2015 ein kurzer Überblick und die nächsten Ziele

- Nach 15 Jahren Baustelle, ist die Tavernen zur Gänze renoviert.
- Das Familienhaus ist fertig, es werden gerade die Möbel aufgebaut.
- Die Parkettbodenproduktion läuft an. Ein neues wirtschaftliches Standbein.
- Das Kellergewölbe unter der Tavernen

wurde renoviert und soll zu einem Begegnungsraum werden.

- Alex verlässt uns und ist mit seiner Freundin nach Friedau gezogen.
- Famara ist weitergezogen.
- Ein neuer Mann in der Tischlerei. Alois erweitert unser Team.

Die Gemeinschaft ist solidarisch und kann nun auch anderen Gruppen helfen. Jeden Monat kommen ein bis zwei Sattelschlepper von ORA International. Wir füllen diesen mit Kleidung welche wir von den unterschiedlichsten Sammelstellen aus der näheren und ferneren Umgebung abholen und sortieren. Die Transporte gehen vorwiegend nach Gabrovo in Bulgarien. Dort werden über 100 Personen beschäftigt, wo es sonst nur sehr spärlich Arbeit gibt.

Das Familienhaus ist fertig die Möbel vom hauseigenen Flohmarkt werden, wenn wieder etwas Passendes hereinkommt, aufgestellt. Die Karniesen und Küchengeräte fehlen noch.

Leider ist die Finanzierung der Familienhelferinnen durch Patenschaften nicht sehr gut angenommen worden. Ziel ist es unabhängig von den Emmaus Betrieben, eine dauerhafte Finanzierung für die Familienhelferinnen aufzubauen um bei wirtschaftlichen Schwankungen die Begleitung der Kinder zu garantieren.

Mit dem Dank für bereits Erhaltenes und der Bitte um weitere Unterstützung, besonders für die FamilienhelferInnen, wünschen wir euch eine friedvolle Weihnacht und ein segensreiches Jahr 2016!

*Für die Gemeinschaft
Siegfried Tischhart*

Arbeit – Wohnung – Hoffnung

Für Menschen in schwierigen Lebenssituationen

Tischlerei

Altwarenhandel

Sanierung

Transporte

Wohnungsräumungen

Übersiedlungen

Verkauf – Flohmarkt



Verkaufszeiten:

Dienstag bis Freitag, 13.30 - 16.30 Uhr,

EMMAUSGEMEINSCHAFT

LILIENFELD 3183 Freiland 6

Mobil: 0676/961 95 72 (Siegfried Tischhart)

Tel.: 02762/52095-0

Büro: -21 Fax-Büro: -22

Verkauf: -23 Wohngruppe: -24

Tischlerei: -25 Fax-Tischlerei: -26

emmaus@emmaus-lilienfeld.at

www.emmaus-lilienfeld.at

Spenden:

Emmausgemeinschaft Lilienfeld

IBAN: AT46 3244 7000 0001 2443

BIC: RLNWATWWLFD



**Katholische Frauenbewegung
der Diözese St. Pölten**
unterstützt dieses Projekt

Danken wollen wir allen Spendern!
Sie können Ihre Spende steuerlich absetzen.